

UnAUFGEFORDERT 35

50 Pfennig

Für Nichtstudenten 100% Aufschlag

Am Zeitungskiosk für alle 70 Pf.

7. April 1992

*Schon gehört? - UnAuf auf Enthüllungstrip! -
Ein Stura-nachruf!*



Da hilft nur eins- abfackeln!



*Na, war doch gar nicht so schlecht-so recht was für uns:Infos,
Witz und Intellekt. Ob man da mitmachen kann?*



Ob die jetzt Super! sein wollen? Nicht auszudenken!



Das ist wertvolles Altpapier! Vorher mal reinschauen!



Andersrum:zeigen wir denen mal, wie sie noch besser werden können!

Inhalt

Nachruf- Der StuRa ist tot, es lebe die StuVe?.....	S.3
"Die waren so bescheuert!"- R. Eppelmann	S.4
Chaos und "Freiheit der Lehre"-ein Betroffener berichtet.....	S.5
Mieterhöhungen im Osten-Studentenwohnheime werden teurer.....	S.7
Kunst für Sinnige.....	S.8/9
Berufung Wissenschaft-Max Weber.....	S.10
Schwule Einfalt?- Das Schwulenreferat der TU.....	S.11
Szenekompaß in der Motzstraße.....	S.11
...after the HUB- Service für Aktive.....	S.12
Orchideen: Die Bohemistik.....	S.13
Geschenktes und Gestohlenes.....	S.14
Absoventenvermittlung- ein Tip.....	S.14
Hatte Honecker doch recht- die Mauer...?.....	S.15

der gewünschte Aphorismus:



Editorial

Da sind wir wieder! Sicher habt Ihr schon fieberhaft darauf gewartet, wie der Essay über die Deutsche Identität weitergeht. Aber die unsäglich lange Pause ohne UnAUFGEFORDERT ist vorbei (zumindest bis zum Sommer) und die Frühlingsgefühle werden uns zu ungeahnten Höchstleistungen treiben...! Momentan bemerken wir die Resonanz auf unsere Bemühungen leider nur in den wachsenden Verkaufszahlen... Wie wär's mit ein paar handfesteren Reaktionen- z. B. Leserbriefen oder (wir wagen's nicht zu hoffen) Artikeln. Die Adresse...
Ach ja, wir begrüßen unsere neuen potentiellen Leser, verbunden mit der Hoffnung auf noch reißenderen Absatz und - wie immer- neuen Handverkäufern.

Übrigens...

Er ist's

**Frühling läßt sein blaues Band
wieder flattern durch die Lüfte.**

**Süße, wohlbekannte Düfte
streifen ahnungsvoll das Land.**

**Veilchen horchen schon,
wollen balde kommen.**

**Frühling, ja Du bist's,
Dich hab ich vernommen!**

Impressum

UnAUFGEFORDERT Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Universität. Erstmals erschienen am 17. November 1989.

Redaktion: Ingo Bach, Hannah Lund (leidende Redakteure); Stefan Deutscher, Nils Floreck, Heiko Fritsch, Falko Hennig (Korrespondent in Ägypten), Thomas Gensch, Matthias Kolbe, Juliane Kerber, Jens Kracheel, Robert Kraft, Katrin Pietzner, Malte Sieber, Uwe Tigör und Ulrike.

Kontakt: Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, O-1086 Berlin; Hauptgebäude Raum 3022, Tel. 2093 2288

Herausgeber: Studentenrat der Humboldt-Uni Berlin, Unter den Linden 6, Berlin 1086, Tel. 2093 2645; INFObüro: Hauptgebäude Raum 2016

Redaktionsschluß: 18.04.92 plusminus ein Tag

Satz: wir selbst **Druck:** Contrast, Hauptstr. 159, 1-62

Lizenz: (36a) 5077B beim Magistrat von Berlin gedruckt auf Recycling-Papier

Nachdruck, auch auszugsweise, ist ausdrücklich erwünscht. Wir bitten aber um Quellenangabe und Belegexemplar.

Für alle Fakten besteht das Recht auf Gegendarstellung in angemessenem Umfang. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Kürzel werden nur von Redaktionsmitgliedern verwendet. Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich Mitte Januar. Die Redaktionssitzungen sind öffentlich. Nächste am 7. April, 14. April etc.p.p. 20 Uhr, in der Redaktion. Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: ebendann

Konto: Sparkasse Berlin (BLZ 100 700 00) Konto: Hannah Lund Nr. 0104002077



„Ich bin jetzt schon das zweitemal hier, und es ist wieder keiner da, kann mir mal jemand sagen, wann hier einer ist? ...“

„... es wird wohl keiner mehr kommen!“

(zwei Zettel an der

Tür des Studentenrates, Januar 1992)

Der Herausgeber der Studentenzeitung „UnAUFGEFORDERT“ war bis dato der Studentenrat der HUB. Fast schon regelmäßig gab es in letzter Zeit etwas über ihn in „seiner“ (hä?-Säzza) Zeitung zu lesen. Doch das hat die „UnAUFGEFORDERT“ wohl nicht verdient. Deshalb heute: Ende einer Serie über den Studentenrat der Humboldt-Universität zu Berlin !!!

Der Studentenrat ist es nicht mehr wert, daß über ihn ständig neue „Stimmungsberichte“, Kommentare und große, hochschulpolitisch ambitionierte Abhandlungen verfaßt werden, die so wieso nur noch von einer kleinen Gruppe von Studenten gelesen werden und die sonst keinen mehr interessieren.

Für viele ist „Studentenrat“ nur noch das Synonym für „Internationale Studentenausweise“, „Interessenvertretung aller Studenten“ oder „basisdemokratisches Modell“ erscheinen als furchtbare Wortblasen ohne Inhalt, deren ständig neue Diskussion unter den letzten verbliebenen „Aktiven“ des Studentenrates zur unfreiwilligen Satire verkommt.

Die Leiche stinkt!

Der Studentenrat ist tot, seit wann weiß wohl keiner so genau, doch jetzt fängt die Leiche an zu stinken und wir sollten sie beerdigen!

Ein letzter Rückblick:

Am 07.01.1991 beschloß der Studentenrat, mitten in den Aktionswirren der Abwicklung, seinen sechs Sprechern „Finanzbeihilfe“ zusätzlich zum BAFÖG zu gewähren, weil diese so viel zu tun hätten und deswegen teilweise mit dem Studium aussetzen müßten. Das war sicherlich nicht falsch, denn über manchen Streikaufruf oder über Tagesordnungen für „außerordentliche Voll-

Nachruf auf einen Studentenrat

versammlungen“ mußte nächtelang beraten werden, das kostete Zeit und behinderte das Studium. Im Februar verließ dann eine Sprecherin die HUB für ein halbes Jahr, ihre Nachfolgerin tat wenig später das gleiche. Es verblieben also noch fünf, die nun tatkräftig die Aktionen des Studentenrates organisierten bzw. Unwahrscheinliches an „Sitzungsdauer“ in den Kommissionen der HUB absolvierten.

Rund elf Monate später, am 25. November, traten vier der fünf Sprecher zurück und freuten sich, weil sie ihre Studien fortsetzen konnten. Und einer von diesen widmete sich nun vollständig dem Wahlkampf der wohl mächtigsten studentischen hochschulpolitischen Liste. Bevor die Sprecher aber zurücktraten, wurde beschlossen, Neuwahlen auszuschreiben. Übrigens war dazu die Festlegung der „Beschlussfähigkeit“ nö-



Leere Stühle vor die Tür gesetzt?

tig, denn einen beschlußfähigen Studentenrat gab es eigentlich seit Juli '91 nicht mehr.

Auf der bereits erfolgten Urabstimmung zum Thema: „Welche studentische Interessenvertretung wird gewünscht - Stura oder ASTA?“, sagten rund sechzig Prozent der an dieser Universität Studierenden sehr deutlich, was sie von der ganzen Sache halten, nämlich gar nichts.

STUSTA!

Dies hinderte den Studentenrat nicht, weiter unerschütterlich an seine Basis zu glauben, die ja scheinbar auch im Dezember wieder da war, als man „uns unseren Heiner“ nehmen wollte. Dann gab es eine Listenwahl, und plötzlich saßen mehrere Studentenratsmitglieder in einer Liste und wollten trotzdem für den Studentenrat eine Personenwahl durchführen (dafür gibt es ein Sprich-

wort mit Wasser und Wein).

Letztes Datum: Am 10.02.1992 beschloß eine Gruppe von Studenten, Wahlen nach dem Listenwahlprinzip durchzuführen und damit eine Studentenvertretung zu gebä-

Geisterwahlen?

ren, die ein Mittelding zwischen Studentenrat und ASTA darstellen sollte, ein „STURASTA“ oder besser ein „STUSTA“. Damit wäre an diesem Tage das letzte, auf dem Papier stehende, Prinzip des Studentenrates gefallen: das Personenwahlprinzip. Das Fazit dieses Studentenrates ist ein verheerendes:

Die BAFÖG-Beratung gibt es nicht mehr, eine Studienberatung ist nur noch selten möglich, von den ehemals 35 Mitgliedern des Studentenrates gibt es schätzungsweise noch 15, die letzte Studentenrats-



Referaten des Studentenrates arbeiten nur noch zwei halbe, usw. usw.

Alles in allem gibt es keine Studentenvertretung an der HUB mehr, es gibt nur noch das umhergeisternde Gespenst „Studentenrat“.

Warum dann noch Wahlen?

Vielleicht weil manche Leute nicht aufhören wollen, zu träumen, vielleicht aber auch, um eine Interessenvertretung mit etwas eingeschränktem Anspruch realisieren zu können. Die Mittel für eine Weiterarbeit sind vorhanden, es fehlen die Leute, die mitmachen. Das müssen nicht die sein, die während einer Vollversammlung aufspringen und schreien: „Laßt uns einen Streik machen!“ oder die im Akademischen Senat sich halb doof freuen an ihrer „Macht“, die sie glauben zu haben.

Die fünfte Wolke

Der Traum einer Studentenvertretung: Sie achtet sorgfältig darauf, daß sie als wirkliche Repräsentanz ihrer Mitglieder arbeitet und eine Rückkopplung zu ihnen gewährleistet ist. Dementsprechend sollte sie ihre Ansprüche und Aufgaben zurückschrauben und nicht, wie der Studentenrat, als fünfte Wolke im Universitätshimmel schweben und sich für bestimmte Anlässe zum „gemeinen Studentenvolk“ herabbegeben, um diesem zu sagen was es tun soll. Denn das „gemeine Studentenvolk“ wird sich eines Tages abwenden und sich einfach nicht mehr dafür interessieren, was die fünfte Wolke sagt.

Im Dezember 1990 fragte ein Amerikaner, der hier für ein halbes Jahr studierte, im Zusammenhang mit den Aktionen um die Abwicklung an der HUB einen Studenten:

„Was wird wohl werden, wenn an dieser Uni mal kein 'Aktivismus' mehr nötig sein wird, um Arbeit für Studenten zu machen?“

„Dann wird es wohl keinen Studentenrat mehr geben.“

„Und weiter ...“ - „Nichts weiter!“ **Jens Schley**

“Die waren so bescheuert!”

Rainer Eppelmann an der FU

Nachdem im Kolloquium zur “Wende in der DDR” bislang nur hauseigene Prominenz (I. Runge/UnAuf 33 u. M. Brie/Unauf 34) eingeladen war, erschien diesmal einer, der auch für nicht gelernte DDR-Bürgern Zugnummer genug ist, um Säle zu füllen: Rainer Eppelmann. Als Organisatoren von HUB und FU staunten wir nicht schlecht über den gut gefüllten Raum- und das in der Prüfungszeit. Die, die ohnehin nur gekommen waren, um sich zurückzulehnen und zuzuhören- ganz so, als lauschten sie vor der Glotze einer Talk-Show- kamen dann auch voll auf ihre Kosten, denn Eppelmann ist bekannt für seine rhetorischen Perlen. Die einfache und klare Sprache des gelernten Maurers und studierten Pfarrers in Berliner Mundart kommt gerade bei Wessis gut an. Der kleine Mann mit der Schirmmütze hat auch substanzvoll was zu sagen. Im Gegensatz zu vielen DDR-Oppositionellen, die sich

Ein gefährlicher Säbelzahn- tiger

in die große Politik vorwagten, spielt er noch immer eine Rolle, wenn auch eine kleine. Dank des Unterganges “seines” Demokratischen Aufbruchs (DA) in die Partei der Regierenden darf er als “Ehemaliger” künftig die Enquete-Kommission des Bundestages zur Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit leiten. Dort sollen auf jeden Fall “nicht so viel Historiker hinein. Die müßten an den Unis und in den Archiven forschen!” Als angehender “rüstiger Rentner” fühlt er sich dennoch wohl bei dem Gespräch mit “angehenden Historikern über Fragen jünger deutscher Geschichte”. Der Anspruch der Objektivität an Gesprächen mit Zeitzeugen läßt sich erfahrungsgemäß nicht stellen. Auch bei Eppelmann zählt die eigene Sicht der Dinge mehr. Seine Berichte und Einschätzungen von der Oppositionszeit vor der Wende, dem DA und seiner Ministertätigkeit in den Kabinetten Modrow und de Maiziere waren jedoch so interessant, daß die Zuhörer einen Eindruck von den sich überstürzenden Ereignissen der damaligen Zeit gewannen.

Die Einstiegsfrage, ob die Stasi denn nun die Revolution “gemacht” habe, verneinte der talkerprobte

Pfarrer nach kurzem Überlegen entschieden. Er gab zwar zu, daß z.B. unter den fünf Oppositionellen, die vor einigen Jahren einen Friedensgottesdienst in seiner Samaritergemeinde vorbereitet hatten, “nur einer gewesen ist, der nicht IM war ich selbst. Aber ich habe mir nie die Fäden aus der Hand nehmen lassen.”

“Ein erfolgreiche DDR”

Besonders in den 80er Jahren verstärkte Eppelmann seine Aktionen (Berliner Appell: “Frieden schaffen ohne Waffen!” mit R. Havemann) und wurde für die Stasi ein Staatsfeind, dem man zutraute, das Regime zu stürzen. “Sie schätzten



Ohne Worte

Foto: Archiv

mich offenbar als gefährlichen Säbelzahn tiger ein, und trotzdem stampften sie meine Gemeinde nicht ein. Sie konnten längst nicht mehr so, wie sie wollten...Die waren so bescheuert, sie hätten mit uns reden sollen. Das war doch der Grund für den Abgang des Regimes: die Unfähigkeit zum Dialog!” Heute lacht er darüber. Auch über die zerstoche- nen Autoreifen, die Wanzen im Schlafzimmer und den Zucker im Tank. Bis unter das schützende Kirchendach drangen die Stasi-repressionen schließlich nicht. Hier genügten die IM, die von ihrer “Abschöpfung” wußten oder nicht.

Mit Skepsis standen auch die kirchenoberen dem Treiben ihres Bruders Rainer gegenüber, das den kirchlichen Rahmen seiner Tätigkeit als Prediger und Seelsorger sprengte. “Man warf uns vor, die

Stasi angelockt zu haben.”

Der DA, gegründet am 1. Oktober 1989 als letzte der landesweit bekannten Wendeoppositionen, verschwand als erste. Kurz zuvor hatte Eppelmann nach dem Stasi-rücktritt Schnurs den DA-Vorsitz übernommen.

Warum er gerade in dieser Gruppierung aktiv wurde, und warum der DA in der CDU aufging, konnte er nicht plausibel erklären. An dieser Stelle verließ ihn auch die Originalität. Die Oppositionellen diskutierten schon Ende 1988/89 über den Zusammenschluß aller kirchlichen Basisgruppen außerhalb der Gotteshäuser. Zunächst waren die Vorstellungen der Oppositionsgruppen von der Reformierung des sy-

stems ähnlich. Spätestens nach dem 9. November gingen bei dem größten Teil der Mitglieder des DA die letzten Illusionen von einer “demokratischen, offenen und erfolgreichen DDR” verloren. Alle Überlegungen zu einem dritten Weg, einem schrittweisen Zusammenschweißen, ja selbst zu der weiteren Umsetzung der Basisdemokratie im DA, kam für den BRD-orientierten Flügel um Eppelmann und Schnur nicht in Frage. Die “Suche nach Ähnlichkeiten in der Programmatik” endete zu guter letzt bei der CDU.

bereich, und, wer bis dahin gläubte, daß Pastoren bestimmte Politikerposten nicht übernehmen könnten, wurde eines besseren belehrt. Getreu dem Spruch über sein Wohnzimmer- sofa: “Soldaten aller Länder, die Rüstungsgegner machen euch arbeitslos.” zog der Wehrdienstverweigerer als Abrüstungsminister mit 10 Leuten (“...ein Pfarrer, ein Religionsphilosoph, ein Mediziner, ein Bausoldat...”) in das 5000 Mitarbeiter zählende NVA-Ministerium nach Straußberg. Diese kamen ihm mit eingedrilltem Respekt entgegen. “Dort begegneten mir nur freundliche Leute”.

Die NVA-Waffengeschäfte seiner Regentschaft bezeichnete Eppelmann ein paar mal als Legende, obwohl noch heute beinahe monatliche Meldungen über fragwürdige Exporte auftauchen. Während sich Eppelmann auf die Klausel “nur mit Zustimmung der Bundesregierung” in entsprechenden Verträgen beruft, schreibt sein ehemaliger Staatssekretär in einem kürzlich veröffentlichten Buch über jene Zeit, daß dem Minister jeglicher Überblick fehlte. “Ich kannte ja nicht einmal die Dienstgrade”.

Eppelmann hält sich zugute, daß es “zu keinen Putschbestrebungen in der ehemaligen Regimesäule NVA kam”.

Eine Altarkerze für Gorbis

Er agierte aber nicht nur in Straußberg. Von Honecker erhielt er in Lobetal die erste politische Erklärung nach dessen Sturz, das Eingeständnis von Verantwortung und Washlilbetrug. Gorbatschow überreichte er im Kreml eine Altarkerze zum Dank für dessen Unterstützung der reformbewegung in Osteuropa, und in der Gauckbehörde rief er mit als erster zu differenzierter Bewertung der Stasiakten auf.

Jetzt arbeitet er im fernen Bonn an der Geschichtsaufarbeitung. Es bleibt abzuwarten, ob es dieser Enquete-Kommission wie dem DA in der etablierten Parteienbürokratie ergeht, wenn sich z.B. die großen Parteien wegen ihrer damaligen DDR-politik raufen. Eppelmanns einstige Partner in der Opposition gründeten derweil ein eigenes Forum in Leipzig... **R.Rauh**

“Nur freundliche Leute...”

Nach dem Wahlsieg der “Allianze für Deutschland” schien der DA nur noch eine Person zu sein: Eppelmann. Wer bekam als Minister ewndlich einen Geschäfts-

Chaos und "Freiheit der Lehre"

Medizinstudium im '92er Deutschland

Jetzt, da mir ehemaligem West-Medizinstudenten die Charite schon Alltag geworden ist, will ich einen ersten, vergleichenden Erfahrungsbericht geben, der vom Zauber des Anfangs gelöst ist. Vieles ist hier anders, zum Teil sehr anders.

Das vordergründige, juristisch erzwungene, äußere Ziel des Medizinstudiums sind die Abschlußprüfungen. Sie sind das Nadelöhr, durch das sich alle zu zwängen haben (auch die Prüfer!). Klar, daß das Ziel den Weg maßgeblich bestimmt... Hier liegt der augenfällige, alles Wesentliche nach sich ziehende Hauptunterschied zwischen den beiden Welten, Medizinstudium Ost und West.

Beiden gemeinsam sind die sechs Jahre Mindeststudiendauer mit vier staatlichen Abschnittsprüfungen. Spezifisch westdeutsch dagegen sind die ersten drei Prüfungen, die in der Hauptsache im sog. "Multiple Choice"-Verfahren (MC) bestritten werden. Zentral aus Mainz werden die Aufgaben vorgegeben, die Examina dann zweimal jährlich in allen westdeutschen Ländern synchron abgehalten.

D.h.: der gesamte Prüfungsstoff wird in Fragen komprimiert, die in 5 Antwortmöglichkeiten münden, und alle Fächer (das sind immerhin 12-21) werden in zwei bzw. vier Tagen zusammen abgeprüft. Dabei sind die Fragen nicht etwa nach Inhalten, sondern nach Art der formalen Konstruktion ordentlich aufgereiht (das glaubt mir hier niemand!).

Alle Fragen werden veröffentlicht. Damit entsteht für die Prüfungsinstanz der Zwang, sich ständig Neues einfallen zu lassen. Eine gewaltige Inflation solcher Fragen entsteht, deren Zahl bedeutend schneller wächst als der Stoff, so daß immer mehr Fußnotenwissen um immer mehr Ecken herum abgefragt wird. Prüfungsrelevante Vorbereitung heißt Telefonbuchlernen. Diese Methode hat sich zur effizienten Prüfungsvorbereitung leider bewährt.

Die Lehre ist total entkoppelt von den Prüfungen. Die von Prüfungsverpflichtungen befreite Zeit soll in die Forschung fließen. Das

aus daraus resultierende Chaos wird geprüft auch, und zwar mündlich; (zeitsparend) unter dem Titel "Frei- Examina werden fachweise abge-

Reflexionen zum ersten Staatsexamen

Montagabend, Stunden nach dem ersten Prüfungstag, urplötzlich, alsob horizontweite Sonne und ruhige See in Momenten zum Orkan werden: Übel hyperaktiviert, kaum in der Lage zu lesen oder Gelesenes zu behalten, offenbart sich mir mein Bewußtsein vor allem als ein unsägliches Bohren und Zehren in Bauch- und Magengegend. Was mir durch Sinn zieht, schmeckt bitter: Zweifel, Selbstzweifel.

Die Bilder des Vormittags ziehen an mir vorüber:

Ich trete an mit dem guten Gefühl, viel getan zu haben und fit zu sein. Ich sitze im Prüfungsraum, vor mir auf dem Tisch der Computerbogen nebst Frageheft, der Einwegbleistift und der mattglänzende Radiergummi.

Langsam steigt sie auf, diese entsetzliche qualvoll sich steigernde Unerfülltheit und Leere dieses ewig scheinenden viereinhalb Stunden währenden zwangsverordneten "Gesprächs" mit einer toten Wand.

Sie glotzt immer unbeteiligt, je länger ich gegen sie sinne.

Plötzlich sehe ich kristallklar, wie erschreckend wenig diese Prüfungen mich meinem Ziel, Arzt zu werden, näher bringen, sehe, daß die sogenannte Ausbildung noch nicht einmal auf diese Prüfung vorbereitet. Überdeutlich wird mir klar, wie hier etwas tief in meinem Inneren rebelliert, etwas, was sehr Teil meiner selbst ist, und wogegen ich massiv gearbeitet hatte, seit ich mich "M" erda "c" omposita einließ.

Ich muß kostbare Zeit und Energie verschwenden, um mich so für ein Papier zu korrumpieren, worauf stehen wird, daß ich nunmehr sie, was ich dank der "phantastischen" Schule dann nie werde sein können: ARZT!

Da wirkt es dann auch geradezu konsequent, mir "Papierarzt" auch noch 18 Monate Praktikum aufzubrummen, wo ich dann - außerhalb des Ausbildungssystems - ja vielleicht doch noch lerne, wovon man mich in jahrelanger MC-Qual fast schon gewaltsam abgehalten hat!

Das ist der vorläufige Höhepunkt einer Entwicklung, die mit der Einführung der Multiple Choice Prüfung begonnen hatte.

In den westlichen Bundesländern wird ein System der medizinischen Ausbildung hochgehalten, das mit irrwitzigem Kinderglauben seine bekannten Mängel immer wieder mit Masse zugeschüttet hat, immer getreu der Devise, daß die Qualität der Ausbildung mit der Länge korrelieren *muß.

Wolfgang Köhler, ein Anthropoidenforscher der Berliner Humboldt-Universität, erkannte bereits in den 20er Jahren in seinem heute noch gültigen Buch "Intelligenzprüfung an Menschenaffen", daß jede Prüfung zugleich eine des Prüfers ist.

Meiner Meinung nach fällt der verantwortungstragende Staat in jedem derartigen Examen haushoch durch!

Wie oft darf er das eigentlich noch?

Wolfgang Böhm

*wir haben nachguckt: *einander wechselseitig bedingend*

heit der Lehre" verkauft.

Im Osten die einfachere und (wie ich finde) bessere Variante: Wer lehrt,

legt; Unterricht in Seminargruppen.

Die Überschaubarkeit der kleinen Gruppen von Weggefährten hilft

die allerorten beklagte Anonymität der Uni einzudämmen. Lernziel, Prüfungs- und Berufsziel sind ziemlich deckungsgleich.

Jeder Handwerker weiß es gut, Lernen und Begreifen läßt sich am besten über's Anwenden. Taugliches anwenden beginnt mit dem Erfassen von Sinnzusammenhängen:

Ich achte an der Charite ganz bewußt darauf, wie das Gelesene in die Praxis umzusetzen ist, ohne ob meiner Zeitverschwendung schon wieder ein schlechtes Gewissen zu haben(!), weil ich ja bereits wieder die Umsetzung des Stoffes auf möglichst viele MC-Fragen vernachlässigt habe.

Das nennt man dann praxisorientiertes Denken: Daß das Argument, "Wer's kann, kann's auch im MC-System", nur höchst bedingt stimmt, wird hier alltäglich deutlich: Oft übersieht gerade der im Zusammenhang Denkende (und der Stoff Erschließende) MC-Spitfindigkeiten. Die Prüfungsergebnisse werden aber MC-Punkt für MC-Punkt per Schablone abgerechnet!

Im ostdeutschen Prüfungssystem muß der Prüfer die Fragen persönlich - von Angesicht zu Angesicht - stellen. Er macht sich mit Fußnotenfragen selber lächerlich, und er kann häufiger auf die Wichtigkeiten des Stoffes zurückkommen, weil die Prüflinge face-to-face ihr Denkvermögen unter Beweis stellen sollen. Eine Frageninflation gibt es nicht!

Diese Art von Prüfung hat Langzeitleffekt: den Kern einer Sache einmal erfaßt, anstatt sich mit deren Peripherie aufgehoben zu haben, schafft erfahrungsgemäß Wissen, das auch langer Zeit noch reaktivierbar ist und sich zum Analogisieren eignet.

Auch für die Lehrenden bringt das Vorteile. Im direkteren Umgang mit den Studenten erfassen die Profs das Profil des Kenntnisstandes ihrer Schützlinge und können den eigenen Unterricht entsprechend verbessern. Mir fällt ungewohnt oft auf, wie auch die oberen "Olympier" den Kontakt zu den studentisch normal Sterblichen suchen.

Fortsetzung Medizin

Schlußbetrachtung: Eine gute Arztaus-
 bildung ist-meine ich- Dienst

eigenartigen Gefühl, daß meine
 Prüfungen etwas mit meinem Stu-

UnAUF-Multiple-Choice



am Menschen. Es wird nicht zu erwarten sein, daß eine "menschlich leere" Ausbildung Ärzte mit "Herzensbildung" reifen läßt. Um sich dem hohen Ziel zu nähern, sollte das Studium der Verbissenheit abschwören und trotz der unvermeidlich vielen Arbeit-ich trau's mir kaum zu sagen- Spaß machen.

In der Tat kann ich behaupten, hier an der Charite zum ersten Mal so etwas wie intellektuelles Vergnügen als regelmäßige Begleitung innerhalb meines Studiums zu erleben. Das liegt nicht zuletzt an dem

dienfach zu tun haben.

Der Bestand des Hochschulsystems der Charite ist derzeit bis 1998 gesichert. Für die Zeit danach jedoch steht zu befürchten, daß auch in Ostdeutschland ärztliche Ausbildung per Gesetz durch Ankreuzmarathon ersetzt wird!

Natürlich ist nirgends ein jeder Glanz von Gold, doch scheint sich der energische Einsatz für den Erhalt des Bestehenden an der Charite zu lohnen.

Wenn man erst gemerkt hat, daß nichts Besseres nachkam, ist es zu spät.

Anzeige

MD

Mikrodata

Markenware zu günstigen Preisen
 incl. Service, Beratung, Installation

- * Computersysteme AUVA, NCR
- * Einplatzsysteme, Netzwerke
- * Software

MIKRODATA GMBH
 Hennensteig 6, 1 Bln.47
 Tel.: 6637843, Fax: 6636040

Berufung Wissenschaft

Gastvorlesung über die Zeiten:
Max Weber begrüßt alle alten und neuen Zweifler

...Was leistet denn nun eigentlich die Wissenschaft Positives für das praktische persönliche "Leben"?

Und damit sind wir bei dem Problem Ihres Berufs. Zunächst natürlich: Kenntnisse über die Technik, wie man das Leben, die äußeren Dinge sowohl wie das Handeln der Menschen, durch Berechnung beherrscht.

In Amerika heißt es: der Lehrer verkauft mir Kenntnisse wie die Gemüsefrau meiner Mutter den Kohl. Was diese Gemüsefrau immerhin nicht tut: Methoden des Denkens, das Handwerkszeug und die Schulung dazu.

Aber damit ist die Leistung der Wissenschaft glücklicherweise noch nicht zu Ende.

Wir sind in der Lage, Ihnen zu einem Dritten zu verhelfen: zur Klarheit.

Vorausgesetzt natürlich, daß wir sie selbst besitzen.

Soweit dies der Fall ist, können wir Ihnen deutlich machen: man kann zu dem Wertproblem, um das es sich jeweils handelt-ich bitte Sie, der Einfachheit halber an soziale Erscheinungen zudenken-, praktisch die und die verschiedene Stellung einnehmen. Wenn man die und die Stellung einnimmt, so muß man nach den Erfahrungen der Wissenschaft die und die Mittel anwenden, um sie praktisch zur durchführung zu bringen.

Die Mittel sind nun vielleicht schon an sich solche, die sie abzulehnen müssen glauben.

Dann muß man zwischen dem Zweck und den unvermeidlichen Mitteln eben wählen.

"Heilig" der Zweck diese Mittel oder nicht?

Der Lehrer kann die Notwendigkeit dieser Wahl vor Sie hinstellen, mehr kann er, solange er Lehrer bleiben und nicht Demagoge werden will, nicht. Er kann Ihnen ferner natürlich sagen: wenn Sie den Zweck wollen, dann müssen Sie die und die Nebenerfolge, die dann erfahrungsgemäß eintreten, mit in Kauf nehmen: wieder die gleiche Lage.

Damit gelangen wir zu der letzten Leistung, welche die Wissenschaft als solche im Dienste der Klarheit vollbringen kann, und zugleich zu ihren Grenzen: wir können-und sollen- Ihnen auch sagen die und die praktische Stellungnahme läßt sich mit innerer Konsequenz und also: Ehrlichkeit ihrem Sinn nach ableiten aus der und der weltanschauungsmäßigen Grundposition- es kann sein, nur aus einer, oder es können auch verschiedene sein-, aber aus den und den anderen nicht.

Ihr dient, bildlich geredet, jenem Gott, und kränkt jenen anderen, Ihr Euch für diese Stellungnahme entschließt. Denn

Ihr kommt notwendig zu diesen und diesen letzten inneren sinnhaften Konsequenzen, wenn Ihr Euch treu bleibt.

Das läßt sich, im Prinzip wenigstens, leisten.

Die Fachdisziplin der Philosophie und die dem Wesen nach philosophischen, prinzipiellen Erörterungen der Einzeldisziplinen versuchen das zu leisten.

Wir können so, wenn wir unsere Sache verstehen, (was hier einmal vorausgesetzt werden muß), den einzelnen nötigen, oder ihm wenigstens dabei helfen,

sich selbst Rechenschaft zu geben über den letzten Sinn seines eigenen Tuns.

Es scheint mir das nicht so sehr wenig zu sein, auch für das rein persönliche Leben. Ich bin auch hier versucht, wenn einem Lehrer das gelingt, zu sagen: er stehe im Dienste "sittlicher" Mächte: der Pflicht, Klarheit und Verantwortungsgefühl zu schaffen, und ich glaube, er wird dieser Leistung umso eher fähig sein, je gewissenhafter er es vermeidet, seinerseits dem Zuhörer eine Stellungnahme oktroyieren oder sugge-

(Vortrag, gehalten im Winter 1918/1919 vor Münchner Studenten; aus "Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre", Tübingen 1986)

Mieterhöhungen für Wohnheime im Osten

Ende März laufen für Studenten, die einen Wohnheimplatz in Berlin nutzen, die Mietverträge aus. Bisher wurde pro Bettplatz pauschal 50 DM gezahlt. Ab April werden neue Mietverträge angeboten. Dazu fielen Anfang Februar im Vorstand des Studentenwerkes die grundlegenden Entscheidungen.

Entgegen den anfänglichen Vorstellungen innerhalb des Studentenwerkes pro Einzelzimmer pauschal über 200 DM und für Doppelzimmer pro Platz ca. 150 DM zu fordern, konnten sich die studentischen Selbstverwaltungen und der StuRa der HUB mit differenzierten und vor allem niedrigeren Mieten durchsetzen. Die Mieten werden entsprechend dem Standard berechnet. Dadurch zahlen Studenten teilweise weniger als bisher.

Ab April werden die Wohnheime an Neumieter nur noch zimmer- bzw. wohnungsweise vergeben. D. h., pro Zimmer gibt es nur einen Mietvertrag. Alle Mieter eines Zimmers werden als gleichberechtigte Hauptmieter eingetragen und haften beide als Gesamtschuldner für alle mietvertraglichen Verbindlichkeiten (d.h., jeder kann für die Gesamtsumme in Anspruch genommen werden). Das hört sich erst einmal nicht so gut an, es wird aber etwas ausgeglichen, da die Mieter sich ihren Mitbewohner aussuchen können und so ihren "Student des Vertrauens" wählen können. Meist werden sich diese Leute von früher kennen. Für alle Mieter in einem Mehrbettzimmer, die jetzt schon darin wohnen, gibt es eine Sonderregelung. Diese Studenten können weiterhin Bettplätze mieten. Vorteile sind hier, daß jeder seines zahlt und die Haftung nicht so weitgehend ist wie bei einem Zimmermietvertrag. Der Bettplatzmietvertrag ist auf jeden Fall besser als der Zimmermietvertrag. Das Studentenwerk will aber einheitliche Mietverträge und wird versuchen, Euch die anderen Verträge schmackhaft zu machen.

Die neue Belegungsstärke sieht vor, daß Zimmer bis ca 16 qm als

Einzelzimmer festgelegt werden, alles darüber als Doppelzimmer. Durchgangszimmer sollen prinzipiell als Einzelzimmer genutzt werden. Auf Wunsch der Studenten können alle Zimmer mit einer weiteren Person belegt werden. Die neue Miete setzt sich aus der Grundmiete



Ohne Worte Foto: Kracheel

und einem möglichen Einzelzimmerzuschlag zusammen. Die Grundmiete richtet sich nach der Wohnqualität und den Quadratmetern des einzelnen Zimmers. Für die Festlegung des Quadratmeterpreises wurden folgende Kategorien aufgestellt:

Kategorie 1: Küchen und Sanitärräume müssen von einer Vielzahl von Mietern genutzt werden (z.B. Biesdorf) - 5 DM/qm

Kategorie 2: Küchen müssen von einer Vielzahl von Mietern genutzt werden, aber Sanitäranlagen stehen innerhalb von 1- bis 5- Raumwohnungen zur Verfügung (Fr.-Mehring-Platz) - 6 DM/qm

Kategorie 3: Küchen und Sanitärräume stehen in 1- bis 5- Raumwohnungen zur Verfügung (Coppi-Str.) - 7 DM/qm

Ein Zuschlag von 1 DM/qm wird für alle erhoben, die ein Zimmer allein nutzen = Einzelzimmerzuschlag. Durchgangszimmer müssen keinen

Zuschlag bezahlen. Da es etliche Mieter gibt, die 1990 ein größeres Zimmer allein angemietet haben, soll diesen Studenten angeboten werden, diese weiterhin auch allein zu nutzen. Diese Studenten müssen dann aber den Einzelzimmerzuschlag zahlen. Sollten auch weiterhin Doppelzimmer leerstehen, können diese nach Entscheidung der studentischen Selbstverwaltung auch als Einzelzimmer angemietet werden. Das soll aber die Ausnahmeregel sein. Wie die Mieten im April dann aussehen, sollen folgende Beispiele verdeutlichen:

- a) Zimmer 19,5 qm Biesdorf-normal Doppelzimmer Miete für jeden 49 DM
als Einzelzimmer 117 DM
bei drei Mietern 33 DM
- b) Zimmer 14 qm H.-Loch-Str.-normal Einzelzimmer 112 DM
als Doppelzimmer Miete für jeden 49 DM
- c) Zimmer 19 qm H.-Loch-Str.-normal Doppelzimmer Miete für jeden 67 DM
als Einzelzimmer 152 DM
bei drei Mietern 45 DM
- d) Zimmer 13 qm Fr.-Mehring-Pl. - normal Einzelzimmer 91 DM
als Doppelzimmer Miete für jeden 39 DM

Auch für die Allgemeinen Mietbedingungen konnten einige Übergangsregelungen erreicht werden. So müßt Ihr z. B. kleinere Schäden bei Wasser und Strom selbst bezahlen. Hierzu wurde vereinbart, daß bei Vertragsschluß stark verrotete Teile angegeben werden können und dann auch nicht bezahlt werden müssen. Also sucht nochmals alles ab und gebt alles an, was demnächst kaputt gehen könnte. Die Preissteigerungen stellen für jeden Studenten natürlich eine enorme Belastung für seinen eng geschnürten Geldbeutel (maximal 550 DM Bafög, davon 50 DM Wohngeldanteil) dar. Zum Abschluß noch einen kleinen Tip. Wenn ihr mehr als 50 DM Miete zahlt, dies unbedingt dem Bafög-Amt melden, ihr bekommt von dem Mehrbetrag 75% bis 75 DM (noch gültige Regelung der Härteverordnung) zurückerstattet.

Sven Walter

Njuhs

Wahlen zur Studentenvertretung der HUB

Der Studentenrat der HUB hat auf der Sitzung vom 25. November 1991 Ausschreibung von Neuwahlen zur Studentenvertretung der HUB beschlossen. Diese werden gemäß eines ergänzenden Beschlusses vom 10. Februar 1992 nach den Grundsätzen des personalisierten Verhältniswahlrechtes durchgeführt (d.h. Listenwahl). Diese Wahlen finden am 18./19. Mai 1992 statt. Über die näheren Einzelheiten (Aufteilung der Wahlkreise, Mandatsverteilung, Termine usw.) informiert der Studentenrat der HUB (Raum 2016, Tel.: 2093 2976/2645).

StuRa der HUB

Internationales Studentenfestival in Trondheim

Wissen ist Macht, fordert aber auch Verantwortung. Genau darum geht es beim Internationalen Studentenfestival in Trondheim (ISFiT) vom 29.03. bis zum 05.04. 1992. Teilnehmer sind 500 Studenten aus 80 Ländern.

Hier knüpfen nicht nur einzelne Menschen Kontakte, sondern auch Hochschulen und Institute. An den Hochschulen ändert sich nur etwas, wenn die Studenten mit gutem Beispiel vorangehen. Die Teilnehmer eines solchen Festivals sind junge Menschen, die in ihren Heimatländern für die Bewältigung von aktuellen Problemen eingesetzt werden.

Die Themen der Diskussionsgruppen sind vielfältig: Massenmedien und Gesellschaft, Dialog und Demokratie, Student und Universität, usw. usw.

Studenten sind die Führungskräfte von morgen. Wenn junge Leute heute mehr über die Verständigung mit Menschen aus anderen Kulturen lernen, dann dürfen wir auf eine bessere Zukunft hoffen, eine Zukunft, in der Werte wie Frieden und Toleranz gewährleistet sind.

1994 soll das dritte ISFiT stattfinden. Vielleicht seid ihr dann auch dabei, achtet die nächsten zwei Jahre auf die Symbole der ISFiT: den Apfel, den Becher und den Namenszug ISFiT.

Freelance Unit

Alex 1

Schillernde Farben
Dreck
Schritte hören
und in Gedanken
mitlaufen
stillsteh'n
Ein Genuß
und weiter
dann doch lieber
schlafen
und erleben
dabeisein
aber nicht wollen
doch
müssen
auf dem Bahnhof
für eine Nacht

6. August



Alex 2



Große Fenster
Licht!
Fenster zur Welt
öffnen Dir die Tür
Lassen
Dich einblicken
und staunen
über Dich über Farbige
über Länder
ergib
Dich diesem Drang
und lächle!

2. August



Alex 3

Gesehen
und vorüber
Weit weg entschlossen
Es zu probieren
Großer Aufwand
letztlich umsonst
stand die Frage
Zurück?
Weit weg
Zu weit weg
Geblichen
Einfach so
Und so
gefunden

Eyk Winterfeldt

11.August

UNAUF-KREATIV

JEDEM LESER SEINE
EIGENE SEITE!

(KURZ VOR DRUCK IST UNS
DIESE SEITE ABGESTÜRZT —)
WER HALT UNS DIE
SCHÖNSTE NEUE ?

PREISE:

- * 1 Jahresabo
- * 1 gut gepflegten
Dauerojob

Schwule Einfalt unter einem Dach ?

Das Schwulenreferat der TU

Da bekanntlich Konkurrenz das Geschäft belebt, wollte ich nach dem Blick auf das Schwulenreferat der FU (UnAuf 32) etwas über die "Konkurrenz" an der TU erfahren. Ich traf mich mit Eugen und Steffen, die sich kompetent genug fühlen, meinen bohrenden Fragen Substanz entgegen zu setzen.

Wir kamen auf das nicht ganz angetriebene Verhältnis zu den Brüdern und vor allem Schwestern der FU zu sprechen. Eugen meinte: "Wir sind manchmal halt nur die Techniker für die FU, von wegen theoretisch nichts zu erwarten und so. Und dann haben wir auch erst fünf Jahre praktische Arbeit hinter uns."

Obgleich schon 1982 gegründet, ging es mit der (offiziellen) Arbeit erst 3 Jahre später los, denn der damals zuständige Innensenator Kewenig (CDU!) stellte sich quer, angebliche Verfahrensfehler wurden angeführt. Wer's glaubt! So mußte der Instanzenweg beschritten werden, um dann endlich 1985 durch Verwaltungsgerichtsbeschluss die Satzung genehmigt zu bekommen und damit formaljuristisch zu existieren.

Der organisatorische Aufbau ist dem Referat der FU recht ähnlich: ein Referent und ein ("kleines") Plenum. Die gemeinsame Referentin von beiden ist im Moment

Bettina vom Lesbenreferat, obwohl auch hier eine faktische Trennung in ein Schwulen- und Lesbenreferat besteht.

"Wir sind weniger kompakt, als das Referat an der FU," sagt Steffen. Und Eugen fügt hinzu, daß "die so oft angerufene schwule Vielfalt unter einem Dach sowieso nicht machbar ist. Stichwort Berliner Schwulenverband, der bekanntlich an den Querelen innerhalb der verschiedenen Gruppen scheiterte."

Steffen und Eugen sehen die Arbeit des Referates als mehr auf das Berliner Territorium ausgerichtet. So

unterstützt es vor allem schwule Vorhaben in Berlin. Da sind zum Beispiel cineastische Projekte, wie vor kurzem die schwule Filmreihe im "Arsenal", die finanziell gefördert werden. "Wir sind auch bei der jährlichen Vorbereitung des Christopher-Street-Day dabei." Die Zusammenarbeit mit Mann-O-Meter, dem schwulen Info-Zentrum in Berlin, ist zwar locker, aber vorhanden. Eine Plakataktion im Vorfeld der Demo gegen faschistische Gewalt gegen Lesben und Schwule wurde zur Hälfte durch Gelder des Referates finanziert.

Aber auch an der TU feiern die Schwulen gerne. Und so ist es kein Wunder, daß bei der Organisation der gemeinsamen Erstsemester-Feten die Zusammenarbeit mit dem Schwulenreferat der FU klappt. Vielleicht läßt sich ja darauf aufbauen...

Direkt an der TU ist es mit der Arbeit des Schwulenreferates nicht so gut bestellt. "Ja gut, das Cafe WALTRAUD als Treffpunkt und Plenum funktioniert. Wir halten damit die Verbindung zur Basis. Aber sonst ist die Resonanz eher frustrierend." So schätzen Eugen und Steffen die Situation ein. Die Zentraleinrichtung "Homo-Studien" lief Ende 1991 mangels Geldes und Stellen aus, eine Vortragsreihe über Foucault ("Aufstieg und Fall der schwulen Identität") hatte eine ziemlich miese Resonanz. Jede schwulenpolitische Arbeit bleibt an den wenigen Aktiven hängen (ein nicht unbekanntes Problem-Säzza).

Zum Schluß noch ein Satz von Eugen, der die momentane Flaute bei der politischen Arbeit erklären mag: "Der Verlust der politischen Perspektive der Schwulen als solche, der Verlust der schwulen politischen Identität ist das ganze Dilemma der Schwulen."

Bleibt die Frage: Kann man etwas verlieren, das man nie hatte?

ojoff



Schwuler Identitätsverlust unter einem Dach?

Mehr als nur Szenekompas

Das "Mann-o-Meter" in der Motzstraße

Schwul leben in Berlin bedeutet mehr als Klappe und "Denver-Clan". Die "Szene" bietet von zart bis hart, von intellektuell bis triebhaft alle Arten schwuler Zerstreuung in einer Vielfalt, wie sie der hiesigen Gemeinde (Schätzungen reichen von 100 000 bis 500 000 schwuler Mitbürger) angemessen ist. "Mann-o-Meter, wie soll man da noch durchsehen?", werden nicht nur Stadteremde gelegentlich ausrufen.

Damit einem der Überblick nicht abhanden kommt, gibt es eine Einrichtung, deren eindeutig zweideutiger Name inzwischen ein Qualitätsbegriff ist, das Mann-o-Meter. Es ist das schwule Informations- und Kommunikationszentrum in Berlin schlechthin, der erste Anlaufpunkt für alle, die wissen wol-

len, wo was wann läuft- ob telefonisch oder persönlich. Die beiden freundlichen jungen Männer, die den Auskunftssuchenden sozusagen verbal bei der Hand nehmen, sind natürlich des Englischen mächtig, schließlich gibt man sich weltstädtisch.

Aber hier wird noch mehr geboten, als nur ein Berlin-Gayguide. Eine Pinnwand bietet die Basis für eine Art Kleinanzeigen, die gegenüber den gedruckten Offerten einen großen Vorteil haben- eine handschriftliche Identität. Hier werden Wohnraum, Kontakte, Liebe und Sex gesucht und geboten. Daß sie ungelesen bleiben, muß man nicht befürchten, denn ständig muß sich der Interessierte durch eine die Angebote studierende Menschentraube

kämpfen.

Wer mit Gleichgesinnten reden und/oder den neuesten Klatsch austauschen will, wer die schwule Presse studieren oder einfach nur in Ruhe einen Brief schreiben möchte, wer bei einer Tasse Kaffee oder Tee "einfach nur so sitzen will", bevor er sich ins Nachtleben stürzt, ist hier an der richtigen Adresse. Ein kleines Cafe im hinteren Raum bietet dazu die passende kommunikative Atmosphäre und (was für Studenten nicht ganz unwichtig ist), die Tasse Kaffee gibt's für 1 DM.

Natürlich erschöpfen sich die Aktivitäten des Mann-o-Meter im genannten noch lange nicht. Bei Vorbereitung und Durchführung von Großereignissen, wie dem Christopher-Street-Day, Demos usw., mischt

Adressen

Schwulenreferat im AStA der TU
 Villa BEL, Marchstr. 6
 1000 Berlin 10
 Tel. (849) 314 27 701
 Cafe Waltraud
 Di./Mi. 12-17 Uhr
Mann-o-Meter
 Motzstr. 5
 1000 Berlin 30
 Tel. (849) 216 80 08
 Mo.-Fr. 15-23 Uhr
 Sa. u. So. 15-21 Uhr

In eigener Sache

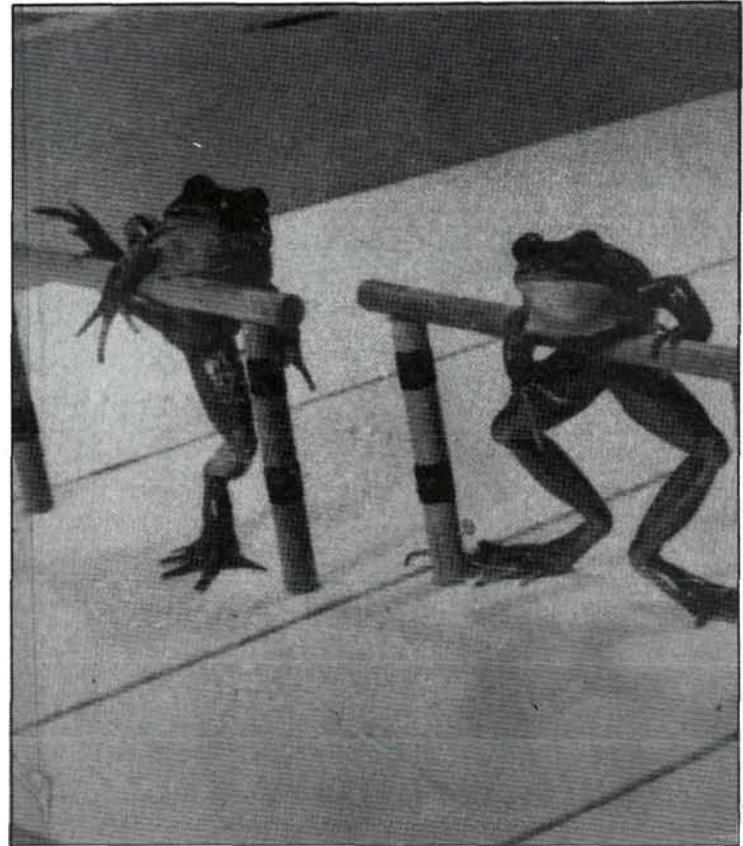
Der Mannschaft dieser Seite fehlt noch das -Innen. Also Lesben, falls Ihr was zu sagen habt, meldet Euch bitte in der Redaktion!

Man(n-o-Meter) kräftig mit. Aber darüber wird an anderer Stelle ausführlicher zu berichten sein. **hera**

...after the HUB

Wie Ihr Euch als aufmerksame Leser, die Ihr nun einmal seid, sicher erinnern könnt, versprochen wir im Februar in ungeduldiger Erwartung der nahen Verschlaufpause zwischen den Semestern, ab April würde alles besser bei uns. Bezogen auf diese Seite hätte es Veranstaltungstips für die Uni nur so hageln müssen. Da dies aber nicht so ist, müssen wir Abbitte leisten. Zu unserer Verteidigung bleibt nur zu sagen: der Wirwar an Plakaten, Blättern und Zettelchen, der an der HUB aushängt, wohlüberlegt zu sichten ist eine Aufgabe, die einige Übung im unterbewußte Verdrängen von Nebensächlichen verlangt. Aber das wird an dieser Stelle zu weitschweifend...

April '92



Studentensport-Einschreiben nicht vergessen! (siehe 08.-10-04.)

06. April Franz-Club: Pension Volkmann, 22 Uhr

07. April Allende-Club (Pablo-Neruda-Str. 4., 1170) Filmriß: "Angst essen Seele auf" (R.W. Faßbinder), 19Uhr

08.(bis10.) April Audi-Max: Einschreibung Hochschul-Sport, 10 bis 16 Uhr

Urania Berlin (An der Urania 17, 1/30) "Mein wunderbarer Waschsalon" (Stephen Frear) 20 Uhr

Künstlerklub Möwe (Luisenstr.18, 1040), Bärenjäger (Matagi), japanischer Film OmU, 19 Uhr

Cafe Wintergarten (Fasanenstr. 23, 1/15) "Go-in, sit-in, teach-in und Gedichte von Max Frisch" (zur Erinnerung an den 11.04.68, an welchem Rudi Dutschke am Ku`damm angeschossen und lebensgefährlich verletzt wurde), 12 Uhr

09. April Maxim-Gorki-Theater Premiere: "Wer hat Angst vor Virginia Woolf?" 19.30 Uhr

10. April, Urania Berlin, "Die Lehre des Buddha: Tod, Zwischenzustand und Wiedergeburt" (Vortrag von Geshe Thubten-Ngawang), 19.30 Uhr

Deutsches Theater, "Deutschland. Ein Wintermärchen", E. Esche liest Heinrich Heine, 19.30 Uhr

11. April Tribüne (Otto-Suhr-Allee 18, 1/10) "Die Macht der Gewohnheit", 20 Uhr

Kulturhaus Mitte, "Wiener Brut": junge Autoren stellen sich vor in szenischer Lesung und Kurzprosa, 20 Uhr

HUB Kinosaal, "Solidarität mit Kuba!" Aktion mit Gesprächsrunde, 19 Uhr

13. April HUB (HG 2103), "Der Richter und sein Lenker" von Gilbert Fabian (politische Justiz in der DDR), 17 Uhr

Maxim Gorki Theater, Wenzel und Mensching (Gastspiel), 19.30 Uhr

Volksbühne (3. Stock), "Der Kuß der Spinnenfrau", 20 Uhr

HUB, (Audimax) Ringvorlesung von Rudolf Bahro: Ökologie der menschlichen Existenz: "Die tanzende Göttin"

14. April Urania Berlin, "Die Bergpredigt oder selig die Weinenden" (Vortrag von Eugen Drewermann), 19.30 Uhr

15. April DT-Baracke, "Die Disney-Killer", 21 Uhr

Studentenclub der HUB, After Dark (aus Wales)-Konzert, 20 Uhr

16. April, Studentenclub, Disco mit Freiessen (freies Essen, oder was?), 20 Uhr

Galerie M (Marzahner Promenade 44, 1140), Ende der Ausstellung "Le Cadavre repris- ein europäisches Kunstprojekt"

21. April, Grober Unfug (Zossener Str. 32, 1/61) "Ein Amerikaner in Berlin" von Joe Sacco

22. April, Deutschlandhalle, The Highwaymen (J. Cash, K. Kristoffersen...), 20 Uhr

Metropol, (Nollendorfplatz. 5, 1/30), Alien Sex Friend, 20 Uhr

23. April, Hauptgebäude, "Kammermusik im Senatssaal" (Schostakowitsch, Frackenpohl, Dvorak), Karten Tel.: 20932944, 20 Uhr

24. April Urania Berlin, "Rätsel und Wunder tierischen Verhaltens" (Vortrag von G. Tembrock) 19.30 Uhr

created by Eyk

**Orchideenfächer der Uni
Die Bohemistik**

Klein, aber fein!

Klein, aber fein, in jedem Fall unbekannt ist das Studienfach Bohemistik. Selbst die Angestellten der Hauptstudienabteilung unserer Universität blickten etwas verwundert, als ich mich einschreiben wollte: "Ja gibt es denn so etwas überhaupt?" Trotz meiner Beteuerungen bestätigte mich erst ein Blick in die hilfreiche Übersichtsliste der Studienfächer. Wenn also *das* kein Grund ist, einiges über die Bohemistik zu schreiben, so ist es jedenfalls der, für Interessierte kleine Informationen zu geben.

Da Bohemistik etwas frei als Sprach- und Literaturkunde Böhmens und Mährens übersetzt werden kann, sie folglich die tschechische Sprache vermittelt, wird sie dem Fachbereich Slawistik zugeordnet. Jedoch auch innerhalb der

Slawistik bildet die Bohemistik nur einen kleinen Rahmen, da man sich hier hauptsächlich auf die russische Sprache und Literatur konzentriert. Ebenso ergeht es den Sektionen der anderen kleineren slawischen Sprachen, wie der Polonistik, der Slowakistik und anderen.

Zur Verdeutlichung der "Größe" meines Studienfaches sei erwähnt, daß für Phonetik, Kommunikation, Lexikologie und Grammatik, also für den gesamten Spracherwerb des Tschechischen nur zwei Lehrkräfte zur Verfügung stehen, oder die Tatsache, daß im Wintersemester 1991 nur acht Studenten im ersten Studienjahr standen. Das bringt natürlich auch positive Seiten mit sich, so kann man in unserer kleinen Sektion viel flexibler und individueller arbeiten, als in Seminaren

mit 100 Studenten aufwärts. Den beiden aufgeführten Lehrkräften des Spracherwerbs, namentlich Frau Dr. Zielinski und Frau Dr. Adam, sei an dieser Stelle ein Dankeschön gesagt, da sie genau die Möglichkeiten der "Kleinheit" der Bohemistik nutzen, um uns bestmögliche Studienbedingungen zu schaffen.

Unser Studienfach bildet Bohemistikmagister im Haupt- und Nebenfach aus, ebenso besteht die Möglichkeit, Tschechischdolmetscher zu werden. Neben den Sprachstudien beschäftigt man sich mit der Literatur, Geschichte und Landeskunde der Tschechen und Slowaken, sowie allgemein mit der Stellung des Tschechischen in der slawischen Sprachfamilie. Nicht ohne Grund interessiert uns auch vieles aus der Slowakei, da man die Tsche-

choslowakei in ihrer Kulturgeschichte nicht trennen kann, wie es verschiedene Kreise im Lande selbst augenblicklich versuchen.

Die Bohemistik ist selbstverständlich auch an der weiteren Aufarbeitung der bedrückenden Geschichtskapitel des Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen in Böhmen interessiert. Gerade hier gibt es viele weiße Flecken in der Vergangenheitsaufarbeitung, da solche Problematiken in den letzten fünfzig Jahren einfach vergessen wurden.

Ich hoffe dieser Artikel hat, wenn auch nur in geringem Umfang, zum besseren Verständnis über unsere kleine Bohemistiksektion beigetragen.

Jan Kerkow

DT64-Essay. Teil 3

Von Freude zur Entwurzelung

(Teile 1&2 erschienen in UN-AUF 33 und 34)

Das Jahr 1989 war ein frohes Jahr für die meisten Deutschen. Besonders haben sich natürlich die Ost-Deutschen gefreut, die seit 40 Jahren in Unfreiheit lebten. Als die Einheit politisch vollzogen wurde, hat man im Osten auf ein richtiges Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten gehofft, daran geglaubt. Man hat sich ein Deutschland vorgestellt, das von den besten Seiten der zwei deutschen Kulturen geprägt sei, und in dem möglichst viele sich zu Hause fühlen könnten. Dieses Deutschland hat sich leider nicht herausgebildet.

Das heutige Deutschland ist vielmehr der ehemaligen Bundesrepublik zu vergleichen, einem Land, in dem sich die Westdeutschen einfacher zu Hause fühlen können. Die politische Wiedervereinigung ist in vieler Hinsicht zu schnell vorangegangen, was dazu geführt hat, daß menschliche und kulturelle Bereiche der Gesellschaft in den Schatten

gestellt worden sind. Die "Westler" haben Glück gehabt und können einigermaßen so leben, wie sie immer gelebt haben. für die "Ostler" ist die Lage anders. Sie müssen sich schnellstmöglichst in die neue Gesellschaft einleben, was natürlich Schwierigkeiten mit sich bringt.

Es ist nicht möglich, sich von einem Tag auf den anderen völlig umzustellen und das vertraute Zuhause einfach zu verwerfen, weil es ein Teil von uns geworden ist und in uns bleibt.

Die kulturelle Identität eines Menschendarzustellen, ist ziemlich kompliziert, vielleicht unmöglich, denn es hängt von soviel ab. Sie ist sowohl von Erlebnissen in der Vergangenheit als auch von heutigen Lebensbedingungen und sogar zukünftigen Träumen oder Wünschen geprägt.

Marit Slater

Nächstesmal:
"Ein lebenswichtiges Medium"

.....

Anzeige

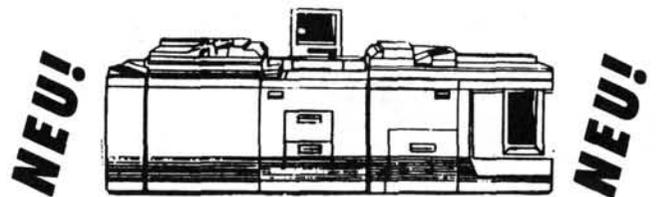
Kopieren im Copy-Center

Copy-Center an der Humboldt-Universität

Bebelplatz 1
1086 Berlin
Tel.: (0372) 208 27 22

Mo.-Fr. 8⁰⁰ - 18⁰⁰

Modernste Geräteausstattung Hochleistungskopierer



Einführungsangebot auf unserem Druckkopierer

Klebebindung bis 120 Seiten pro Exemplar DM 3,50
heften pro Exemplar DM 0,05

Bei Anmeldung keine Wartezeiten
Farbkopien, Bindungen, Großkopien

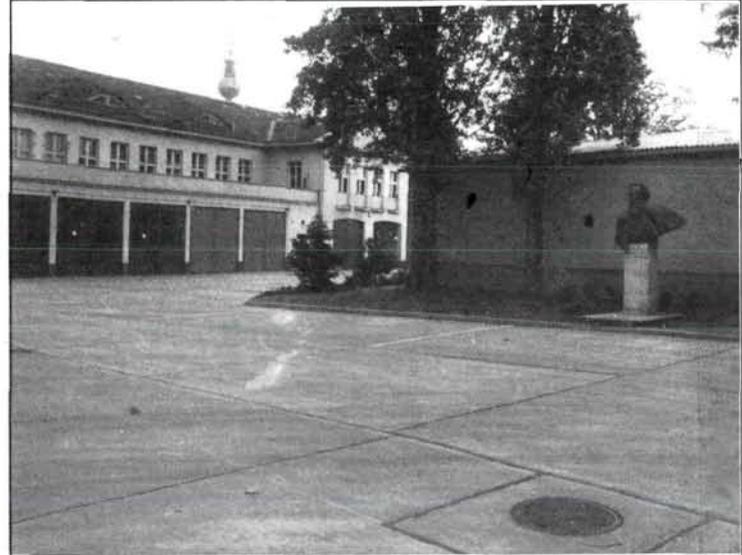
“Geschenkte Sachen wiederholen ... ist gestohlen”

Bei der Auflösung der DDR sind viele Sachen einfach verschenkt oder verschertelt worden, deren Wert man erst im nachhinein zu schätzen weiß. Dabei hatte man aber auch sinnvolle Ideen, so zum Beispiel, als der letzte Verteidigungsminister der DDR Eppelmann ein Militärobjekt im Stadtzentrum den erhabenen Wissenschaften zur Verfügung stellen wollte und die Friedrich-Engels-Kaserne gegenüber der Museuminsel der Humboldt-Universität am 29. Juli 1990 schenkte. Im folgenden Wintersemester zogen Teile der juristischen Fakultät in das 1000räumige Gebäude. Die Schenkung schien die wachsenden Raumprobleme zu lösen - die UB, nur noch auf Zeit Untermieterin der Staatsbibliothek, erhoffte sich auf dem Gelände ein neues Domizil für ihre Büchersammlung, nach einer Sanierung und einigen Umbauten hätte man vielleicht luftigere Räumlichkeiten zur Entlastung des Seminargebäudes am Hegelplatz geschaf-

fen (wo einem wirklich fast “die Decke auf den Kopf fällt”). Doch so wichtig selbst dem, als “Freund und Verfechter” von Humboldt-Interessen bekannten Wissenschaftssenator Erhard die Präsenz der Humboldt-Universität im Berliner Stadtzentrum scheint, wie uns sein Pressesprecher wissen ließ, die Bundesvermögensverwaltung hat einen Dreh gefunden, diese wertvolle Immobilie dem Bund zu erhalten. Die Schenkung völlig ignorierend wird erklärt, das Gelände sei ehemaliges Reichseigentum und später zentralstaatlicher Besitz und falle somit dem Bund zu. Der schmiedet auch sogleich große Pläne. Bis 1994 ist die Uni zwar noch sicher Mieter, danach nur noch mit dreimonatiger Kündigungsfrist, aber die neuernannten Eigentümer wollen bald loslegen. Helmut Kohl will das Magazin seines Deutschen Historischen Museums dort einquartieren, die Oberfinanzdirektion gedenkt sogar, eine oberste Bundesbehörde dort

unterzubringen. Viele, viele Ideen - allein für die Wissenschaft sieht es dabei schlecht aus. Abgesehen davon, daß es seltsam anmutet, wie die Schenkung für hinfällig erklärt wurde, sind es keine rosigen Aussichten, wenn die Uni mehr und

mehr an den Rand Berlins gedrängt wird (für die Naturwissenschaften existieren z.B. schon ernsthaftere Konzepte zur Verlagerung nach Adlershof). Die Probleme der FU mit ihrer Abgeschlossenheit in Dahlem sind Warnung genug. -jk



Das obscure Objekt der Begierde

Foto:

WAS KOMMT NACH DER ABSOLVENTEN- VERMITTLUNG?

Diese Frage muß man sich spätestens seit Sommer 1990 stellen. Doch beantworten kann man sie in der HUB eigentlich nur mit “NICHTS” oder mit “ausschließlich die Privatinitiative”, die natürlich durch den beschränkten Wissensumfang eines Einzelnen bzw. vielleicht noch der seiner Freunde und Bekannten, eben auch nur als eingeschränkt bezeichnet werden kann. Und so folgt nach der oftmals stark einengenden staatlich oktroyierten Absolventenvermittlung, die allerdings jedem Absolventen eine Stelle zuordnen mußte, was ja ARBEIT bedeutete, wenn auch nicht die sinnerfüllteste, nur die neuerlich einengende Vermittlung oder auch Nichtvermittlung durch NICHT-WISSEN oder fast-NICHT-WISSEN. Dieses Manko erkennend und im Wissen um die damit verbundene eigene Perspektivlosigkeit nach dem Studium grün-

deten Studenten der TU Dresden Studenteninitiativen, die sich um die Organisation einer Firmenkontaktsmesse im April 1991 herum bildeten. Und denen die Teilnahme von 38 Firmen und das Interesse von 6000 Studenten wohl ihrem Engagement recht gab.

Auch in diesem Jahr nun wird es eine solche Veranstaltung geben und vielleicht treibt es ja einige HUB-Studenten, infolge etwas trister Zukunftsperspektive und fehlender Kontaktmöglichkeiten hier, am 23.04.1992 nach DRESDEN, wo ca. 40 Firmen von 09 bis 17 Uhr in der Alten Mensa der TU Dresden, Mommsenstraße im Otto-Buchwitz-Saal ihre Messestände aufgebaut haben und zum Gespräch Personalverantwortliche bereitstehen?

-um-

.....

+ Jede Menge Interessante Sonderangebote +

+ Preisgünstige Flugtickets weltweit + Jugendfahrgarten

SEMESTERFERIEN

Urlaubszeit für Trips
in die Welt.

Natürlich mit dem

STRS
Studentenreiseservice!

STUDENTENREISESERVICE

Marienstraße 25

O-1040 Berlin

Telefon 2 81 67 41

Montag - Freitag 10 - 18 Uhr



Internat. Studentenausweise + FIYTO-Ausweis + DJH-Ausweis

+ Reiseversicherungen + ausgewählte Literatur +

Hatte Honecker doch Recht? oder Noch hundert Jahre Mauer...

“Wohl kann ein einzelner Zwischenfall, irgendeine Äußerung zu einem ‘Fall’ nur dann werden, wenn mehr in ihm steckt, wenn dahinter etwas größeres Ganzes zu ahnen ist, dem er entspringt und um das es eigentlich geht oder gehen sollte. Der ‘Fall’ ist dann nichts als ein Symptom, ein kleiner Fleck Konkretheit von potentiell heuristischem Nutzen

(Dieter E. Zimmer, in DIE ZEIT Nr.12/92)

Einsam und verlassen doch hängt noch immer die auf rotem Tuch geschriebene Solidarität der HDS mit Heinrich Fink vor'm Hauptportal der HUB. Nach Wochen, auch der Semesterpause, wird der Fall Fink, der noch im Dezember zu größten emotionalen Ausbrüchen und zu großflächigen Solidarisationen führte, plötzlich doch zum persönlichen Fall der Klagetätigkeit im Rechtssystem. Die Uni verbleibt abgekoppelt und schließlich lethargisch, niedergestreckt verharrend zurück.

Inwieweit war letztlich eine universitäre Öffentlichkeit, die aufgebehrte, eine ernstlich Erschreckte (und vor was?) oder eine naiv Verträumte? Und kann nun überhaupt für eine Integration von Ost- und Westwissenschaftlern gehandelt werden?

Ein erstauntes Erschrecken

Fernab der aufgetürmten und unüberwindbaren Ressentiments zwischen dem Regierungsbeamten WEST und dem Leiter einer eigentlich relativ autonom konstruierten Ausbildungs- und auch Forschungseinrichtung OST im Herzen des alten wilhelminischen und wohl auch im zukünftig regierungssitzlichen BERLIN fand man in der Nachbetrachtung ein erstaunliches Erschrecken beiderseits der noch sichtbaren Mauerlinie, vorallem der im Kopf. Einerseits zeigte man sich überrascht über eine losgeschlagene Emotionalität an einem Fall, der bestenfalls verwaltungstechnisch gemeint war, und der den Kopf persönlichen Unwohlseins im politischen Ringkampf um eine strategische Neu-

orientierung der Universitätsentwicklung zum Ziel hatte, und dessen Fall im Kalkül des Beamten WEST lag. Und andererseits erschrak die Universitätsöffentlichkeit wohl selbst über ihre Betroffenheit der kalten Art des Absetzakt es wegen und ihre erstaunliche Einheitlichkeit dabei? In der Ablehnung eines Vorganges, der, so man sich die gekommenen Prominenten noch einmal ins Gedächtnis ruft, die ebenso aufgeschreckt herbeieilten (Jens Reich, Christa Wolf, Stefan Heym, Christoph Hein...), wie die aufgebrachten Studenten, Professoren und Dozenten, fatal an die Endzeit der

die sie vieles an Feindbildern vergangener, gelebter Tage herauskrammen ließ. Und da gab es Andere, die siedelten vornehmlich in ostelbischen Gebieten, die waren erschrocken über die Art des vorgeschriebe-

Plattmachen und Niederwalzen

nen Abganges, als Endpunkt einer Reihe von Demontagen verantwortlicher Ostdeutscher in öffentlichen Positionen, vom Westen her scheinbar initiiert und hin und wieder auch mit dem Zungenschlag eines Platt-

gentlich immer noch ihr Leben bestimmen, und die unüberbrückbar scheinen in diesen knapp einhalb Jahren gelebter, administrativ geschaffener Einheitlichkeit.

Da ist zum einen eine bürgerliche Demokratie, in der eine im Idealen angesiedelte Gewaltenteilung existiert, wo Interessen gesellschaftlicher Gruppen artikuliert werden müssen, damit sie überhaupt politisch relevant werden können und wo bei Ausgrenzungen oder auch Streitfällen in der politischen Ebene die Rechtsebene als Durchsetzungsmöglichkeit von Interessen verbleibt. Die Auseinandersetzungen bleiben immer juristisch gefaßt. Juristische Setzungen bestimmen hier den Handlungsraum, in dem sich der Einzelne bewegt oder Interessengruppen bewegen. Erfolg oder Durchsetzung von Interessen messen sich schließlich an rechtlichen Konventionen, die bestätigt oder die durch einen Fall verändert neu gesetzt werden.

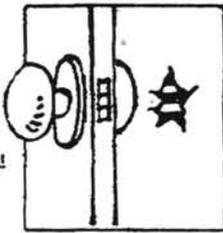
Welcher Art sind Menschen, die in solche Gesellschaftskonstitution hineinwachsen, sie in sich aufnah-

Lebensnotwendige Kommunikation

men? Sie müssen eigene Interessen formulieren und artikulieren können, Streit sehen sie als notwendig und öffentlich austragbar an, moralische Position wird durch sie als Persönliches aufgefaßt, die durch den Einzelnen in die juristischen Konventionen hineingetragen werden kann und muß Kommunikation ist für sie Bedürfnis und lebensnotwendig.

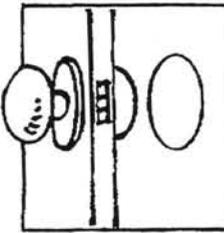
Und da ist zum anderen eine realexistierende sozialistische Gesellschaft, die fortlebt durch die Menschen, deren Leben sie geprägt hat, in der der moralische Duktus in allen gesellschaftlich relevanten Ebenen gesetzt war, in der Rechtsformen und Auseinandersetzungen um das Recht eine untergeordnete Rolle spielten, in der “klare Linien” und das vor dem Bewußtwerden von Problemen schon geronnene Ziel der Bewältigung das Leben bestimm-

SAVE THE WALL!



INSTALLS IN SECONDS!

Door slamming causes those ugly wall holes.



LASTS FOR YEARS!

Simply apply the new Wal-Saver and you'll keep walls like new! No glue. No mess.

- Durable material that even a hammer can't scar.
- Quick, easy, durable sticky back tape application.
- Looks good in any apartment or house.

ORDER YOUR WAL-SAVER NOW!

"Der Mauerretter" aus USA (\$ 1,99). Hätten wir das vor zwei Jahren gewußt, wären wir heute vielleicht besser dran.
Faksimile und Zitat: TITANIC (Deutschland West)

alten DDR mit ihren neuen, stimmungsgeladenen Foren erinnerte, welche damals die eine Entrüstung über das Bestehende einigend hervorbrachten.

Noch hundert Jahre Mauer in den Köpfen?

Und bewegte man sich fort im Raume, der da geeintes Deutschland hieß, und duchstöberte man die Erregtheit im Lande, die plötzlich überall entstanden war, so fand man ähnliche Verschiedenheit des Erschreckens. Da gab es die Einen, die den einzigen öffentlichen Raum auszumachen glaubten, wo die PDS noch Leute mobilisieren könne (wohl beiderseits der Mauer im Hirn), und

machens und Niederwalzens jeglicher DDR-Identität versehen.

Was läßt all dies ahnen oder hervorscheinen? Vielleicht die späte Wahrheit eines wahrhaftigen Satzes in mittlerweile doch unwahr gewordener Zeitrealität: "Die Mauer (in den Köpfen?) wird auch noch in hundert Jahren stehen, wenn die Bedingungen, die zu ihrer Errichtung geführt haben, weiterbestehen!", mit zittriger Stimme aus dem Moskauer "Exil" in sensationell neuer Sicht wiederholt? Oder handelt es sich hier um ein aufeinanderprallendes Nichtverstehen, gespeist von einer 45jährig getrennt herausgebildeten Lebenswirklichkeit, die tiefreichende Wurzeln in den Menschen und ihrem Denken, ihrem Fühlen, ihrem Handeln geschlagen haben, die ei-

Fortsetzung von Seite 15

te, in der öffentliche Kommunikation infolge der ideal gesetzten "Wirklichkeiten" zum gefährlichen Spiel mit der ideologisch prüfenden Macht verkam und in der jeder den moralischen Anspruch der Gesellschaft als konstituierend anerkannte, als das Element des "Andersseins" im Gegensatz zu der anderen deutschen Gesellschaft, dieser Anspruch, den man annahm und mit eigener Erfahrung des Lebens verglich, schließlich vom Staat diese Moral einforderte. Eine Gesellschaft, die man maß an ihrer eigenen gesetzten Idealität, der sie nicht gerecht wurde oder werden konnte, war die uns in unserem Handeln und Denken bestimmende.

Zu was sind wir vom nun Verblichenen Geprägte und in die andere Gesellschaftskonstitution Geglittene wohl in der Lage? Zu öffentlicher Interessenartikulation, zu juristisch gefähter Streitausfechtung (wo die juristischen Setzungen kaum mit unserer Beteiligung erfolgten), zum Rückkehren auf persönliche moralische Maßstäbe, zur Entwicklung eines öffentlichen kommunikativen Bedürfnisses als lebensnotwendige Komponente in dieser anderen Societät?

Werden in Deutschland zwei getrennte Erfahrungshorizonte nebeneinander weiterexistieren, wobei die scheinbar überlegenere Erfahrung auf die vollständige Verdrängung der scheinbar unterlegeneren baut? Oder wird man Erfahrungen beiderseits aufnehmend ein Neues an realer Gesellschaft finden, in der die juridifizierende Gesellschaft frühere anders gefäht

Handlungs- und Beweggründe gelten läßt und im besten Falle diese einbeziehend neue juristische Setzungen zuläßt oder besser aktiv gestaltet?

Die Universität ist bei aller Autonomie, die sie braucht, um existieren zu können, keine romantisch anmutende, fern aller Wirklichkeit liegende, vom Meerwasser süßer Träume umspülte Südseeinsel. Sie kann sich nur in kritischer Distanz aber in Beziehung auf diese

Unterlegene und Überlegene

noch zerrissene Gesellschaft, deren Dissonanzen sie beleuchten kann und auf deren Fragen sie Antworten finden muß, begreifen.

Wird diese sich integrativ verändernde HUB diese Chance des Abstandes und dessen produktive Möglichkeiten begreifen und schließlich nutzen? Und wird andererseits die deutsche Gesellschaft im Blick auf ihre eigene Einfallslosigkeit in Anbetracht der östlichen Erweiterung, die kaum mehr erwartet war und mit der man nun nicht umzugehen weiß, die reglementierende Hand des Administrierens vorsichtig zurückziehen oder auf Distanz halten, ob zukünftiger produktiver wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, die ein nötiger Vorgriff auf den notwendigen öffentlich auszutragenden Streit um eine neue Identität dieser noch spannungsüberevollen Gesellschaft wäre?

Ulrich Miksch

Stasi-akten beweisen nichts...

wer spricht das Machtwort im "Fall Fink"?

Zum ersten, zum zweiten und zum Dritten: Heinrich Fink hat den Prozeß gegen die Humboldt-Universität in erster Instanz gewonnen. Am 1. April erklärte das arbeitsgericht Berlin beide Kündigungen, die ordentliche sowie die außerordentliche, für unwirksam. Die HU ist verpflichtet, Herrn Fink als Hochschul-lehrer weiter zu beschäftigen, auch wenn die Rechtsanwälte der Gegenseite wie angekündigt in Berufung gehe, der Prozeß in der 2. und 3. Instanz wieder aufgenommen werden sollte.

Ein Schlußwort ist noch nicht gesprochen. Wie UnAUF aus erster Hand versichert wurde, wird durch diesen Fall zum ersten Mal juristisch die These untermauert, daß Unterlagen der Gauckbehörde nicht als Beweise für IM-Tätigkeit gelten. Schriften von MfS-mitarbeitern beinhalteten nichts als deren Berichte über bestimmte Personen, nicht unbedingt die Tatsache, daß diese der heiligen Wahrheit entsprechen. Expressis verbis: Um einen "Urkundenbeweis", den der Anwalt der Gegenseite, Kunze, dem Gericht vorzulegen glaubte, handle es sich erst, wenn Heinrich Finkselbst seine Unterschrift darunter gesetzt hätte. Auf den Hinweis, daß das MfS ein sehr genau arbeitendes Ministerium gewesen sei, antwortete Richter Kießling: **"Regeln sind das eine, Lebenswirklichkeit ist das andere."**

Diese Erklärung des Gerichts ist keineswegs spektakulär, sondern entspricht den strengen regeln der Zivilprozeßordnung. Die Vertreter der HU hätten unter Beweis stellen müssen, daß die Kündigung rechtens war. (Die HU hatte als Arbeitgeber in Form ihrer Personal-kommission, in der die Stimme des Wissenschaftssenators den Ausschlag gibt, die Kündigungen ausgesprochen.) Dieser Beweis hätte nur dann vorgelegen, wenn die zuständigen Offiziere des MfS geladen worden wären und die schriftlichen aussagen bestätigt hätten. Das aber lehnten die HU-vertreter ab mit der verständlichen, aber für sie wenig günstigen Begründung, Stasi-mitarbeiter seien wenig glaubhaft.

Es ist bezeichnend, daß sich diese moralschreiende, mit Sympathiebekundungen durchtränkte Angelegenheit mittels förmlicher Paragraphen klären läßt- und nur so:

Denn Spekulationen, was sich ergeben hätte, wenn Wiegand und Rossberg als Zeugen ausgesagt hätten, wenn sich herausgestellt hätte, daß doch.....bleiben nicht aus, wie, um der Sache den angemessenen Grad des Makabereb angedeihen zu lassen, in jedem guten Kriminalfall. Doch sie sind müßig, irgendwelchen tiefeschürfenden Nachforschern macht die Juristerei (Gottseidank?) einen Strich durch die Aufrechnung: in den kommenden Instanzen ist das Vorladen von Zeugen nicht mehr vorgesehen.

Das Prinzip, die heilige Kuh?

Was übrig bleibt ist Uni-intern. Hein-

rich Fink fühlt eine Tortur überstanden, meint aber: "Rehabilitieren müssen mich die anderen." Die hochgeschulten Gemüter sind geteilt: Sekulaune alá "Herr Fink sie müssen wieder..." wetteifert mit Intrigen und dem ehrlichen, müden Wunsch nach wissenschaftlicher Neuerung. Das Prinzip - um das Prinzip, darf es nicht länger gehen, der Sessel des Herrn Fink darf keinen Symbolwert bekommen, will die HU nicht an Glaubwürdigkeit verlieren.

Man darf gespannt sein, wie die Uni ihre doppelte Aufgabe meistert, die rechtlich wiederhergestellte Würde Finks zu manifestieren, ohne das Bewußtsein für persönliche Vorwürfe und die Notwendigkeit für "frischen Wind" zu verlieren.



last, but not least?

Foto: Fisahn

Juristisches Anhängsel: um jegliche Verwirrung zu vermeiden - - - was den Prozeß vor dem Verwaltungsgericht betrifft, so folgt: Das VG hatte bestätigt, daß einem Rektor (Wahlposten) nicht gekündigt werden kann, aber ein gekündigter Hochschullehrer keine Universität leiten kann. Bis zu dem Prozeß am vergangenen Mittwoch wäre das Arbeitsverhältnis Finks also im Schwebezustand geblieben, wenn nicht Senator Ehrhardt mittels einer Rechtsaufsichtsmaßnahme (Wo kein Weg ist, da ist ein Mittel) nachgeholfen und Fink vorsorglich seiner Tätigkeit enthoben hätte.

Wenn die Universität Fink seinen Posten wieder andient und wenn Herr Ehrhardt nicht zu einer zweiten Maßnahme greift (zu der er allerdings sehr interessante Gründe anführen müßte), so..., aber das ist eine andere Geschichte und darüber macht man keine Gedichte.

-Iotte

Ich will Euch, UNAUFGEHÖRICH!

Ich möchte die nächsten ... Nummern ab Nr. ... im Briefkasten finden.
Meine Adresse:

Name Vorname

Str., Hausnr PLZ u. Wohnort

Das Geld (pro Nr. 1,-DM) ist auf Euer Konto eingezahlt: BfG, M. Kolbe, 2624780300, BLZ 100 101 11.

[Bitte eine Kopie des Einzahlungsbelegs beilegen.]
Bitte nicht mehr an unseren Ständen abonnieren!

Wir garantieren, daß die bestellten Nummern zugeschickt werden, sobald das Geld bei uns auftaucht.

UNAUFGEHÖRICH

Unter den Linden 6, Berlin O-1080